

Fest als Anbruch der Endzeit

„Wir bitten dich, Herr, richte auf deine Macht und komm: eile uns mit großer Kraft zu Hilfe; Dein verzeihendes Erbarmen möge durch die Hilfe und Gnade beschleunigen, was unsere Sünden noch aufhalten.“

Die Zeit des Advents ist vom Bild des kommenden Herrn bestimmt. In dem Nachtgottesdienst der Matutin hören wir die Prophetie des Jesaias, Gesänge und Hymnen beschwören Bilder der Hoheit und Herrlichkeit. Was sie künden, steht nach dem Bewußtsein der Liturgie nahe bevor, nur, „unsere Sünden halten es noch auf“. Die Laudes vom ersten Adventssonntag beschwören unsere Hoffnung: „Siehe, der Herr wird kommen und alle seine Heiligen mit ihm; ein großes Licht wird sein an jenem Tag.“ Die gleiche Erwartung klingt auf im Nachtgottesdienst des dritten Adventssonntag: „Seht, der Herr wird erscheinen auf einer lichten Wolke, und mit ihm Tausende von Heiligen; auf seinem Gewand und an seiner Hüfte steht geschrieben: König der Könige und Herr der Herrscher.“ Ein anderes Lied lautet: „Bald wird erscheinen der Herr der Herrscher und sein Name wird Immanuel sein. In jenen Tagen wird aufgehen die Gerechtigkeit und Friedensfülle.“ Am dritten Sonntag im Advent singt die Kirche in den Laudes: „Der Herr wird kommen und nicht säumen; er wird eine Leuchte für die tiefste Finsternis sein und sich allen Völkern offenbaren“ (1. Ant.). Die Vigil von Weihnachten verkündet: „Der Herr wird kommen, eilet ihm entgegen: groß ist seine Macht und seines Reiches wird kein Ende sein“ (Laudes). Und so spricht auch das Gebet des vierten und letzten Adventssonntag, unmittelbar an Christus gewendet, die sehnsüchtige Bitte aus: „... richte auf Deine Macht und komm, eile uns mit großer Kraft zu Hilfe ...“

Die ersten Gemeinden, die von den Aposteln gegründet wurden, haben ernsthaft erwartet, daß der Herr bald wiederkomme. Paulus und viele andere haben wohl ursprünglich gehofft, seine Ankunft noch zu erleben. Mit den Worten dieser Hoffnung spricht das Stundengebet des ersten Adventssonntag: „Wir erwarten den Heiland, unsern Herrn Jesus

Christus; er wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten und seinem herrlichen Leibe gleichmachen“ (Phil. 3, 20 f).

Der Herr ist verborgen nahe und doch sichtbar fern: „Ich will harren auf den Herrn, meinen Erlöser, und ich will auf ihn warten, bis er nahe ist“ (Vesper, Donnerstag nach 1. Adv.-Sonnt.). Wie durstiges und trockenes Land auf den Regen wartet, so harrt die Kirche aus in ihrer Not. „Wie auf den Regen, so wollen wir warten auf das Wort des Herrn.“ Die zweifelnde Frage, wann er denn endlich komme, findet ihre Antwort: „Am Ende wird er erscheinen und uns nicht täuschen; wenn er zögert, so harre sein; er kommt bestimmt“ (3. Adv.-Sonnt., Matutin). Aus der Bedrängnis entsteht das Festhalten des Glaubens: „Wir weichen nicht von Dir, o Herr! Du gibst uns Leben, und wir wollen Deinen Namen anrufen“ (4. Adv.-Sonnt.).

Hoffen und Bitten gehen ineinander über. Das Hoffen wird zum Bitten und aus ihm entsteht erneutes Hoffen. Die Hoffnung und das Bitten der Prophetie sind auch heute noch das der Liturgie: „Träufelt ihr Himmel, von oben, und die Wolken regnen Gerechtigkeit. Die Erde tue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu. Ich, der Herr, schaffe es“ (Jes. 45, 8). Etwas abgewandelt bittet die Kirche in den Adventstagen mit diesen Worten im Stundengebet: „Taufet, Himmel, von oben her, Wolken regnet den Gerechten. Erde tue dich auf und sprosse den Erlöser hervor.“ Diese Zeit ist getragen von Hoffen und Bitten, daß der Herr wiederkommt. „Gerecht und fromm laßt uns leben und warten auf die selige Hoffnung, die Ankunft des Herrn“ (3. Adv.-Sonnt., Laudes). Die Not wird täglich größer, das Flehen drängender: „Siehe, säume nicht, o Herr, und erlöse Dein Volk“ (2. Adv.-Sonnt., Matutin). „Komm, Herr, säume nicht; nimm weg die Sündenlast von Deinem Volk“ (Montag n. 2. Adv.). Ihre Höhe erreichen diese Rufe in der Woche vor Weihnachten, aus dem Abgrund der Not werden sie zu einem letzten und wie verzweifelnden Ausstrecken nach der einzigen Hilfe, die die Menschennot noch bannen kann. Jeder dieser Flehrufe beginnt mit einem O. Nur noch in der Melodie ist sagbar, wie groß die Bedrängnis und die Sehnsucht nach dem Kommen geworden ist: „O Weisheit ..., o unser Herr und Führer ..., o Wurzel, Jesse ... Diese Flehrufe werden als Antiphonen zum Magnificat gesungen, sie sind noterfüllte Beschwörungen, die alle mit der gleichen Bitte schließen: „Komm, und lehre uns ..., Komm, uns zu erlösen ..., Komm, und leuchte in die Finsternis ..., Komm, und mache den Menschen heil ..., Komm, uns zu erlösen ...“

Diese Rufe bereiten das Fest vor, aber sie sind nur zu verstehen, wenn sie als Ausdruck einer letzten Hoffnung vollzogen werden. Die Liturgie wartet darauf, daß das bevorstehende Fest übergehe in den Anbruch der ersehnten Gottesherrschaft, durchbreche, was zeichenhafte Gegenwart ist, im unverhüllten Kommen des Herrn. Die Hoffnung erwartet trotz aller Bedrängnis, einmal werde auf den festlichen Morgen keine Nacht der Vergänglichkeit mehr folgen, sondern die Sonne aufleuchten zu einem Tag, der keinen Abend kennt. Könnte dieses nicht am nahenden Fest geschehen? Oder könnte unser Bitten nicht dennoch einmal herbeirufen, was unsere Schuld so lange verhindert hat? „Dein verzeihendes Erbarmen möge durch den Beistand Deiner Gnade beschleunigen, was unsere Sünden noch aufhalten.“ So bitten wir am heutigen Sonntag. Wir sind es, die den Sieg noch aufhalten. Aber könnte es nicht trotzdem geschehen, daß uns Erbarmen gewährt wird? Die Liturgie hofft, die Schleier werden fallen, dann ist der Herr da. Das Fest ist die größte Nähe, die Stunde, die dicht vor seinem gewaltigen Kommen liegt. Der Sturm des Geistes bricht los und weht über die Schöpfung, dann stürzen die Dämme des Raumes und der Zeit ein. Wir können bei der Feier des Festes inne werden, wie dünn die Wand ist, die uns von den letzten Ereignissen trennt, wie unmittelbar sie bevorstehen. Es mag zuweilen in einer solchen Feier unsere Verwunderung erregen, wie die Welt überhaupt noch vor der Übermacht dessen zu bestehen vermag, was da unaufhaltsam heraufdrängt. Kann die Welt nicht jeden Augenblick einstürzen vor der mächtigen Herrlichkeit des wiederkommenden Herrn? „Und alle Inseln entflohen, und keine Berge wurden gefunden“ (Geh. Off. 16, 20). Das ist die Sehnsucht der Vigil vor dem Fest, der Morgen des Festes möge übergehen in den letzten großen Tag: „Heiligt euch heute und seid bereit, denn am morgenden Tage sollt ihr sehen Gottes Hoheit unter euch!“ Diese Erwartung weiß, bei Gott steht es, ob an diesem Fest geschieht, was sich gewiß einmal an einem künftigen Festtag ereignen wird. Aber wer weiß, ob nicht plötzlich dem Beten der Kirche geschenkt wird, was wir heute und an jedem Tag erbitten: „Richte auf Deine Macht und komm: eile uns mit großer Kraft zu Hilfe.“

München

Fritz Leist

UNSEREN FREUNDEN UND MITARBEITERN GNADENVOLLE FESTE UND DIE
BITTE UM TREUE MITARBEIT IM KOMMENDEN JAHR!

DIE SCHRIFTLEITUNG
